

Ökumene gewinnt Profil (IV)

Das Ökumenische Netz in Baden als Erfahrung des Geistes Jesu Christi*

VON ULRICH DUCHROW

Im dürren Lande

In Galiläa, dem Randgebiet des Randgebietes Palästina im Römischen Reich, begegnete Gott Menschen im Menschen Jesus von Nazareth. Fischer verließen ihre Netze, um selbst ein Netz zu werden, um weiterzuknüpfen von Mensch zu Mensch, von Gemeinschaft zu Gemeinschaft bis zu den Enden der Erde. Paulus sagt dazu dann Leib, Leib Christi, neuer Mensch, neue Menschheit, neue Schöpfung. Seine Schüler im Kolosser- und Epheserbrief malen aus, daß Gott auf diese Weise den ganzen Kosmos, die ganze Welt befreit aus den Fängen der Macht der Sünde und des Todes.

So zart, so verletzlich, so verwundbar – ein Netz, ein Leib, angesichts der zertrennenden und brutalen Gewalt der Sünde in uns und um uns. Und doch unzerstörbar, weil gehalten und gestaltet von Gottes Geist, der das Nichtsein ruft, daß es sei, der gerade aus dem Tode Leben schafft.

Darum nimmt es nicht wunder, daß die Erfahrung der Erneuerung der Kirche und der Menschheit in der Ökumene, der einen bewohnten Erde, heute in den vom Tod und den Folgen der Sünde gezeichneten Randgebieten begonnen hat. Aufgrund der Erfahrung von Zertrennung, Unterdrückung und Leiden in den sogenannten Missionsgebieten – sprich, den unterworfenen und ausgebeuteten Kolonialländern wie einst Palästina – entstand zu Beginn dieses Jahrhunderts der Drang zur ökumenischen Bewegung. Nicht nur die Stimme der Stummen wurde neu hörbar, auch die Stimme Gottes und die Wirkung seines Geistes wurden neu wahrnehmbar in den Gemeinschaften der Armen. Die lateinamerikanischen Basisgemeinden und ihre Netze stehen für viele ähnliche Erfahrungen auch in Asien und Afrika. Ein direktes Hören auf die Botschaft der Bibel, Gebet, die

* In ursprünglicher Form veröffentlicht auf dänisch in: H. R. Iversen u. a. (Hrsg.), *Spiritualitet. Festschrift til Anna Maria Aagaard*, 14. Januar 1985, 233–240. Erscheint zur gleichen Zeit in meinem Buch „Weltwirtschaft heute – ein Feld für bekennende Kirche?“, Chr. Kaiser Verlag, München 1986.

Feier der Eucharistie mit gleichzeitigem Engagement im Kampf für Gerechtigkeit und Menschenwürde sind Kennzeichen dieser Erneuerung.

Auch die Großkirchen in den imperialen Zentren der Macht bekamen Sehnsucht nach Erneuerung. Man sann auf zeitgemäße Theologie und bemühte sich um Kirchenreformen. Aber das meiste blieb abstrakt und ausweichend. Die große Sünde der Ausbeutung der Arbeiter in der beginnenden Industriegesellschaft im vorigen Jahrhundert und die noch größere Sünde der schrankenlosen Ausbeutung der Rohstoffe und Menschen in Asien, Afrika und Lateinamerika bis zum heutigen Tag wurden und werden verdrängt. Man wollte keine Gemeinschaft mit dem dürrer Land, in dem Gottes Geist zur Liebe und zum Leben erweckt. Darum wurde man zum dürrer Land ohne Gottes Geist. Die seltenen Ausnahmen entstanden in Situationen, in denen Methoden, wie sie gegenüber Unterworfenen üblich sind, auf Teile der eigenen Bevölkerung in den Zentrumsländern übertragen wurden. Beispiele dafür sind die Ansätze einer bekennenden Kirche im nazistisch beherrschten Deutschland oder solidarischer christlicher Gemeinschaften im nordamerikanischen Bürgerrechtskampf. Aber wer von den Solidarischen ist nicht selbst in die Mechanismen der Ausbeutung und Unterdrückung verstrickt?

In dieser Situation heißt die große Frage: Wie können Christen und Kirchen in der faktischen Angepaßtheit an die Gegenmächte des Geistes Gottes Kirche Jesu Christi sein, in den Wirkungsbereich des Geistes Gottes kommen? Hier reicht es nicht, ja, es hat die gegenteilige Wirkung, wenn man diese Lage nur analysiert und anprangert. Das Gesetz tötet, es treibt tiefer in die Sünde der Selbstverschließung, der Selbstrechtfertigung oder der Resignation. Vielmehr bedarf es sichtbarer, leiblicher Erfahrungen des Geistes Christi in Formen neuer Gemeinschaft.

Die großen Zeichen der Hoffnung sind die neu erwachten Kommunitäten in der Tradition des Mönchtums, denn sie sagen am radikalsten Nein zum Geist des Mehr-haben-wollens. In der katholischen und orthodoxen Kirche nie erloschen, wurden sie nach dem Zweiten Weltkrieg auch im Protestantismus zu einer Quelle der Erneuerung. Inzwischen sind die Brüder von Taizé und die Schwestern von Grandchamp vielbesuchte Gemeinschaften für Menschen, die in der Kontemplation Hören auf das Wort Gottes, Feiern seiner Gaben in den Sakramenten und konkrete Nachfolge einzuüben versuchen. Darüber hinaus sind als eine Art von „weltlichen Orden“ Familien-Kommunitäten in den USA und in Europa entstanden.¹

Ich rechne aber zur Gestalt dieser Nachfolgruppierungen auch solche Gemeinschaften, die zwar nicht als Kommunitäten zusammenleben, aber

verschiedene ihrer Kennzeichen verkörpern: statt voller Aufgabe des Besitzes Teilen des Besitzes, statt Aufgabe der Familie Öffnen des Hauses und der Familie, statt Aufgabe der eigenen Ortsbestimmung Unterordnung der Karriere unter den Ruf des Geistes. Diese Kennzeichen, die ihre Einheit in der Tendenz haben, von den Mächten dieser Welt unabhängig zu machen, verdanken sich der Kontemplation, dem Leben, das sich immer wieder aus Gottes Geist empfängt, und zielen auf die freie Teilnahme an Gottes Kampf für die Ausbreitung des Reiches seiner Liebe in dieser Welt. Im Blick auf die Ortsgemeinde und kirchliche Großinstitutionen üben diese am weitesten in die weltliche Existenz vorgeschobenen Ausläufer der Gestalt der radikalen Nachfolgegruppen eine Art von Brückenfunktion aus. Sich stützend auf die weltüberwindenden mönchischen Formen christlicher Gemeinschaft versuchen sie, in der weltlichen Existenz solche Schritte der Nachfolge zu finden, die einladend für jeden Christen und jede Gemeinde sein können.²

Innerhalb des europäischen Bereichs gehört das Ökumenische Zentrum in Aarhus mit seinen verschiedenen Initiativen zu den Pioniersversuchen in diese Richtung. Anna Maria Aagaard hat es nicht nur in der ökumenischen Gemeinschaft bekannt gemacht, sondern auch den theologischen Ort bestimmt, in dem diese Versuche wurzeln: in der Erfahrung des Heiligen Geistes.³ Angeregt durch solche Erfahrung und theologische Reflexion hier in Europa und in den USA entstand auch in Baden, im Südwesten der Bundesrepublik Deutschland ein Versuch, Nachfolgegruppen zu entdecken, zu pflegen und untereinander sowie mit Ortsgemeinden und ihren Gliedern zu verknüpfen.

Gepflanzt an Wasserbächen

Es ist wichtig, daß man sagen kann: Taizé, Grandchamp, Aarhus, Washington oder Baden. Dietrich Bonhoeffer hat die Ortlosigkeit der Kirche als den Grund für die Christuslosigkeit der Kirche erkannt; denn in Christus hat sich Gott an einem bestimmten Ort offenbart, und an einem bestimmten Ort will sich Christus heute offenbaren.⁴ Mit dieser Einsicht begann historisch gesehen das Ökumenische Netz in Baden.

Zu viele Versuche, in der Situation einer Volkskirche zu eindeutigeren christlichen Lebensformen und Schritten des Glaubensgehorsams zu kommen, waren schon im Sande verlaufen oder gescheitert. Sie waren zu sehr im Allgemeinen geblieben oder richteten sich zu sehr an den ohnmächtigen einzelnen. Zum Beispiel war da das „Plädoyer für eine ökumenische

Zukunft“, in dem einige Ökumeniker versuchten, die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) aus ihrer ängstlichen Ablehnung echter ökumenischer Gemeinschaft herauszuholen. Diese Ebene oder die Ebene einer katholischen Bischofskonferenz werden vermutlich als letzte zu verbindlicher Nachfolge finden. Hingegen ein Ort mit seinen Ortsgemeinden oder eine Landeskirche/Diözese sind gegenüber, die sich auf verbindliches Kirchesein ansprechen lassen müssen und die gleichzeitig das persönliche, überschaubare Element enthalten, das geistliche Kommunikation und Erneuerung erleichtert.

Ein weiterer entscheidender Faktor für die Entstehung des Netzes war die in der Ökumene gewachsene Erkenntnis, daß wir in einer Zeit leben, in der wir ähnlich wie im Nationalsozialismus in allen Sozialgestalten der Kirche herausgefordert sind, bekennende Kirche zu werden.⁵ Apartheid, das gegenwärtige Weltwirtschaftssystem mit seinen tödlichen Folgen, die Massenvernichtungsmittel und die Zerstörung der Natur – und dies alles zum Teil mit der Verteidigung des „christlichen Abendlandes“ begründet und von den Kirchen allenfalls verbal verurteilt – sind der erdrückende globale Kontext für diese Frage nach einer bekennenden Kirche. Erinnerungen an die Bruderschaften als Helfer auf dem Weg zu einer bekennenden Kirche wurden wach. Zuerst sollte das Netz deshalb „Bekennende Nachfolge in Baden“ heißen.

Praktisch vollzog sich sein Entstehen in mehreren Schritten. In der Zeit von Herbst 1981 bis Sommer 1982 trafen sich ungefähr ein Dutzend Mitchristen solcher Gruppierungen, die in den erwähnten Zusammenhängen bekennende Nachfolge einzuüben versuchten. Die Evangelischen unter ihnen hatten insofern eine gute Ausgangsposition, als im Frühjahr 1981 ihre landeskirchliche Synode mit dem Schwerpunktthema „Die Einheit der Kirche in der Zerrissenheit von Ost-West und Nord-Süd“ ermutigende Beschlüsse bekenntnismäßiger Ablehnung der Apartheid gefaßt und auch die eigene Verflechtung in Unterdrückung und Rassismus als Sünde bekannt hatte.

Die kleine Gruppe traf sich zu intensivem Gespräch und zum Gottesdienstfeiern. Ihre wichtigste Entscheidung war, die Einladung zu einem „Ökumenischen Netz in Baden für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ nicht allgemein auszusprechen und zu veröffentlichen, sondern vielmehr von Person zu Person und von Gruppe zu Gruppe zu knüpfen. Sie stellte für die persönlichen Einladungen ein kleines erklärendes „Basispapier“ (s. Anhang 1) zusammen und stellte eine Liste von Gruppen und einzelnen Ansprechpartnern auf.

Ende August 1982 trafen sich die auf diese Weise Angesprochenen. Bei diesem Treffen fiel eine weitere wichtige Entscheidung. Manche hatten sich vom „Netz“ einen Dachverband für die Koordination aller Gruppen versprochen, die sich für Frieden, „Dritte Welt“ und Ökologie einsetzen. Dieser Intention entsprach die Mehrheit der Versammelten nicht. Nicht, daß ein solcher Dachverband an sich etwas Abzulehnendes wäre. Aber es wurde klar erkannt, daß gerade die kommenden Kämpfe um Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung für Christen die klare Basis auf dem Grund des Glaubens und der christlichen Gemeinschaft lebensnotwendig machten. Auch sollte die Kirche klarer Ansprechpartner sein. In selbstverständlich gewollten Koalitionen mit anderen Partnern bei der Erreichung politischer Ziele ist eine klare Identität Voraussetzung kritisch-konstruktiver Zusammenarbeit.

Besondere Sorgfalt wurde auf die Frage verwendet, wie sich Mitchristen zum Ökumenischen Netz verhalten können, die nicht in bewußt christlichen, sondern weltlichen Gruppen ihr Engagement leben. Oft sind dabei Gruppen, die aus einer kirchlichen Gemeinde hervorgegangen sind, so von ihrer Gemeinde an den Rand gedrängt oder gar ausgestoßen worden, daß viele von ihnen ins politische Niemandsland ausgewandert sind. Die Antwort auf diese Frage hieß: jederzeit sind einzelne und Teilgruppen willkommen, die sich im Netz stärken und orientieren und auf diese Weise in ihre säkularen Gruppen einen neuen Beitrag einbringen können.

Dennoch führte diese Entscheidung zu einem gewissen Scheidungsvorgang. Einige fanden diesen Ansatz zu „fromm“. Für die anderen, die weiter mitmachten, wurde das unbefangene, aus der Ökumene gespeiste Gottesdienstfeiern in allem Engagement ein Quell vorher kaum gekannter Freude.

Insofern war es kein Zufall, daß als nächstes Ziel des sich weiterknüpfenden Netzes das „Pfingsttreffen 1983“ ins Auge gefaßt wurde. Wir hofften, selbst Teil einer Erneuerungsbewegung werden zu können, und wir wußten, daß dies nur der Geist Gottes selbst wirken konnte. Teil davon war die Hoffnung, das Netz wirklich auch im interkonfessionellen Sinn ökumenisch werden zu lassen. Wir wanderten mit unseren Vorbereitungstreffen in Baden von Region zu Region, damit viel persönliches Kennenlernen und gegenseitiges Vertrauen wachsen könne.

Zu Pfingsten waren es dann zweihundert Menschen, die in Kehl bei Straßburg zusammenkamen. Gewiß war auch das Programm erfreulich: Netzwerkstatt zur gegenseitigen Vorstellung, gewaltfreies Training für die Friedensarbeit, Gespräche über die Fragen des Bekenntnisses und der

Nachfolge im eigenen Leben und im Leben der Gemeinden und Kirchen und herrliches Gottesdienstfeiern in eucharistischer Gemeinschaft. Aber das wichtigste war dies: über alles Erwarten und Hoffen war das „Netz“ da, es lebte, es trug, es zappelte voller Fische – es war ein Pfingstwunder. Wenn man sagt: „Es ist etwas gelungen“, dann meint man, daß man es nicht machen konnte oder mußte, sondern daß es bei aller Arbeit ein Geschenk, ein unverdientes Geschenk war. Das Wort, das man am Ende der drei gemeinsamen Tage am meisten hörte, war das Wort „ermutigend“ („So etwas Ermutigendes habe ich noch nie erlebt“). Nicht erst Paul Tillich hat entdeckt, daß Mut Geschenk des Glaubens, ja der Geist Gottes selbst ist. In diesem Mut waren die Gaben des Geistes zeichenhaft anwesend: Freude, Friede, Gerechtigkeit. In Aufnahme dieser Erfahrung haben die Netzgruppen aus dem Heidelberger Raum am Abend nach dem Beschluß des Deutschen Bundestages, neue US-Mittelstreckenraketen zu stationieren, in der Heiliggeistkirche einen großen Ermutigungsgottesdienst gehalten. Viele Menschen in der Bundesrepublik Deutschland sind nach dem Stationierungsbeschluß in die Resignation zurückgekehrt, die Gruppen des Netzes beten und arbeiten unbeirrt weiter.

Ein wichtiger Impuls in der Zeit zwischen den Jahrestreffen 1983 und 1984 war die 6. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) in Vancouver. Ihre Einladung an alle Kirchen, Gemeinden und Netzwerke christlicher Gruppen zu einem „Bund für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ bestimmte alle Zwischentreffen und die Arbeit einzelner Gruppen des Netzes.

Insbesondere bemühten wir uns um ein besseres Verständnis der biblischen Hintergründe der Vancouvereinladung: Was bedeutet Bund Gottes mit den Menschen und mit seiner Schöpfung, was neuer Bund? Welches sind besondere Bekenntnisfälle für die Kirche Jesu Christi heute? Was heißt konziliarer Prozeß? Wir stellten diese Fragen nicht nur von den verschiedenen christlichen Traditionen aus, sondern auch im Gespräch mit dem Landesrabbiner in Baden.

Im Blick auf die praktischen Initiativen suchten wir nach den entscheidenden Knotenpunkten, an denen Gerechtigkeits- und Friedensfrage miteinander zusammenhängen. Eine größere Initiative bildete sich im „Netz“: „Christen für Arbeit und Gerechtigkeit weltweit.“ Sie begann nach Vorarbeiten im September 1984 eine selbstfinanzierte Forschungs- und Beratungsgruppe, um unabhängig die Wirtschaftsverbindungen von multinationalen Firmen in unserer Region mit Ländern zu untersuchen, in denen unsere Kirchen Partnerkirchen haben. Mit Gemeinden und Gruppen dort

soll das gemeinsame Bundesvolk-Sein so aktualisiert werden, daß Netze von lebendigen, fühlenden Menschen um die anonymen Beziehungen der Wirtschaft gelegt werden (Anhang 2). Eine andere Initiative bereitet ein „Friedenshaus“ zum Training in gewaltfreien Handlungsweisen vor. Inzwischen leben, feiern und arbeiten im Netz Katholiken, Glieder der Evangelischen Landeskirche, Baptisten, Mennoniten und Quäker zusammen.

Das Jahrestreffen 1984 – diesmal zwischen Ostern und Pfingsten – fand im ökumenischen Gemeindezentrum „Arche“ in Neckargemünd statt. Es stand unter dem Thema: „Unter dem Regenbogen – Das Bundesvolk Gottes feiert“. Viele ökumenische Gäste waren gekommen, darunter zu unserer Freude auch eine Gruppe vom Ökumenischen Zentrum in Aarhus. Von Schwestern aus Grandchamps wurden die Stundengebete gehalten. Drei große Gottesdienste waren als Teil eines Bundeserneuerungsfestes konzipiert: Tauferinnerung – eucharistische Limaliturgie – Sendung (in Anlehnung an Gottesdienste in Vancouver). So waren Netzwerkstatt, Arbeitsgruppen und Planungsgespräche eingebettet in die Feier der umfassenden Gaben Gottes. Ein Teilnehmer schrieb im Schlußgottesdienst auf einen Zettel: „Die Eucharistie gestern war ein Vorgeschmack des großen Abendmahls.“

Sein Leben für die Freunde

Zunächst zu unserer Überraschung meldete sich in der Nachbereitung zum Jahrestreffen eine Stimme, die sagte: „Gerade in den Gottesdiensten bin ich mit meiner Schuld nicht fertig geworden. Wir haben uns – teilweise jedenfalls – erneuern lassen in den letzten Jahren, wir haben unser Leben verändert, wir haben in der Fürbitte gelebt, wir haben für die Solidarität mit den Armen gearbeitet, wir haben versucht, gegen den Rüstungswahnsinn anzugehen. Viele Menschen haben umdenken gelernt – zum Teil mit unserer Hilfe. Aber geht die Entwicklung nicht trotzdem dramatisch in die falsche Richtung? Erkenne ich nicht gerade in meinem Engagement immer deutlicher, wie tief und unentrinnbar ich selbst in das Unrecht, in Kriegsvorbereitungen und Gewalt verflochten bin?“

Mit dieser Frage führt uns der Geist in eine neue Phase unseres Netzes. Sie drückte sich in dem Motto des Jahrestreffens 1985 aus: „Herr, wohin sollen wir gehen“. Gewiß haben wir Woche um Woche, Monat um Monat, Jahr um Jahr genug Widerstände in uns und um uns erfahren, um nie der Gefahr des Enthusiasmus erlegen zu sein. In gewisser Weise haben wir uns sogar bewußt darüber gefreut, daß endlich einmal nicht nur das pseudo-

protestantische Herumnörgeln an der sündigen Welt auf der Tagesordnung stand, sondern wirklich die neutestamentlich verheißenen Zeichen des Geistes erfahrbar wurden. Auch haben wir gerade darin unseren Ansatz gesehen, uns im Netz weniger mit der Schuld der anderen zu beschäftigen als mit der Einübung der eigenen Umkehr. Dennoch führt uns die Frage nach der immer intensiver werdenden Erfahrung und Erkenntnis der eigenen Schuld im Engagement, in der Nachfolge, in eine neue Richtung, von der wir noch nicht wissen, wohin sie uns bringen wird.⁶

Es wird also in der Zukunft nicht nur darauf ankommen, neu zu buchstabieren, was es heißt, daß der Geist die Gabe der Rechtfertigung aus Glauben und als solcher die Macht der Heiligung ist. Es wird für das Netz und seine Gruppen auch darauf ankommen, in Gemeinschaft leben zu lernen, was es heißt, in der Mithaftung für strukturelle Schuld in und aus der Vergebung zu leben. Anders gesagt: wie können die Nachfolgegruppen Gemeinden und Kirchen vorleben, daß es das freudeschenkende Evangelium ist, das uns ermächtigt, vor der Schuld nicht zu fliehen, sondern diese anzunehmen, weil wir angenommen *sind*? Nur weil Er, der Messias, der gesalbte Retter Gottes, sein Leben für seine Freunde ließ, können wir ins Auge zu fassen wagen, daß auch wir unser Leben mit den Freunden Gottes, seiner Kreatur, teilen – und koste es unser Leben. Das ist auch die Basis, von der aus wir weiter am konziliaren Prozeß für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung teilnehmen.

Nachwort: Das Ökumenische Netz aus Brasilien gesehen

Im September/Oktober 1985 hatte ich Gelegenheit, zusammen mit 50 Vertretern von Basisgemeinden aus ganz Latein- und Mittelamerika an einem Kurs des „Ökumenischen Zentrums für Dienste basisbezogener Evangelisation und Erziehung“ (CESEP) in São Paulo teilzunehmen. Viele oben vorgetragene Einsichten fand ich bestätigt, auch die Ermutigungen. Brasilien ist ein klassisches Beispiel dafür, daß eine Kirche in all ihren Sozialgestalten eine Christus nachfolgende, in Wort und Tat bekennende Kirche und darum Salz der Erde werden kann – nicht ohne Konflikte und Anfechtungen, aber fragmentarisch die Gaben des Reiches Gottes widerspiegelnd. Von drei Gesichtspunkten – glaube ich – können wir für uns besonders lernen.⁷

1. Die Basisgemeinden sind nicht ausschließlich Nachfolgegruppen, sondern eine neue Form der Ortsgemeinde in engster Kooperation mit Nachfolgegruppen (besonders kleinen Kommunitäten von Ordensleuten). Die

Parochien – wo es gut geht – dienen mitsamt dem Priester dieser intensiven, an das Urchristentum erinnernden Ortsgemeinschaft von Christen, ebenso die Diözesen. Dadurch sind die Vollversammlungen der Basisgemeinden von der bezirklichen bis zur nationalen Ebene immer auch von Priestern und Bischöfen besucht.

Daraus ziehe ich als ersten Schluß, daß – nachdem bei uns die Nachfolgegruppen überhaupt erst einmal wieder als eigenständige Gestalt der Kirche erkannt sind – eine noch intensivere Zusammenarbeit zwischen ihnen und ökumenisch aufgeschlossenen Gemeinden und ihren Gruppen angestrebt werden sollte, um so viele unserer oft in sich abgeschlossenen Parochien wie möglich für die Einheit des Leibes Christi zu gewinnen. Die Treffen der „Ökumenischen Netze“ würden dann noch mehr als bisher Versammlungen der Begegnungen zwischen Nachfolgegruppen und Mitchristinnen und Mitchristen aus den Ortsgemeinden.

2. Basisgemeinden in Brasilien haben aus der Bibel und aus der Not gelernt, daß der Gott des Volkes Israel, der Vater Jesu Christi, des Retters und Herrn aller Völker, auf der Seite der Entrechteten und der Armen steht. Das ist in Brasilien selbstverständlich, da dort 50 bis 60 % der Bevölkerung zu den relativ und absolut gesehen Armen gehören.

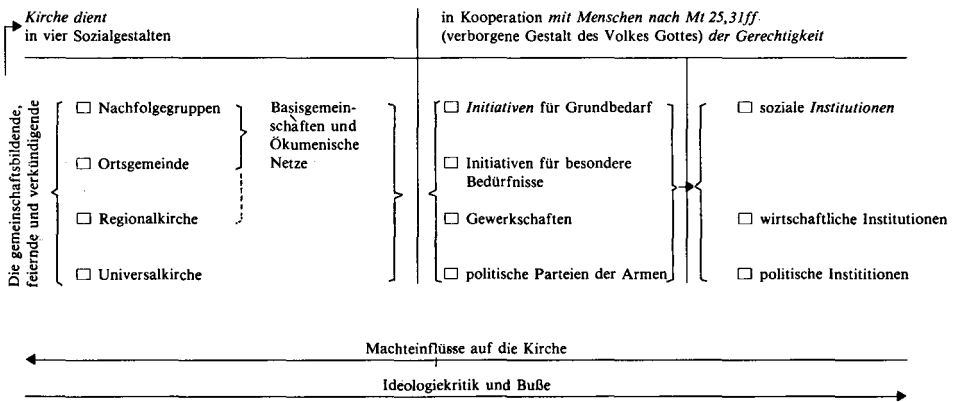
Daraus ziehe ich den zweiten Schluß, daß ein echtes Zusammenkommen der Nachfolgegruppen für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung mit den Gemeinden am Ort bei uns nur dann möglich sein wird, wenn die international ausgerichteten Gruppen sich mit solchen Gruppen und Gemeinden zusammenschließen, die die zunehmenden Nöte der eigenen Bevölkerung aufnehmen. Dazu gehören vor allem die, die durch die gegenwärtige Entwicklung des Gesamtsystems in die „Neue Armut“ gestoßen werden, z. B. Arbeitslose und darunter wieder vor allem Jugendliche und Frauen. Auch bei uns gilt die neutestamentliche Botschaft, daß sich Gott in erster Linie aus den „Niedrigen“ sein neues Volk in Gerechtigkeit und Frieden aufbaut, d. h. aus der „Dritten Welt“ außerhalb und innerhalb unseres eigenen Landes. Das heißt nicht, daß nicht auch Menschen der Mittel- und Oberschicht in diese neue Gemeinschaft berufen werden können, aber damit werden sie gleichzeitig auf die Seite der entrechteten und in ihrer Existenz bedrohten Menschen – und Erde – berufen (vgl. Lk 18,18ff und 19,1ff).

3. Weil die aus dem Sakrament und der Bibel heraus Gemeinschaft bildenden, feiernden und verkündigenden Basisgemeinden bei der Überwindung der Nöte der Menschen am Ort im nationalen und internationalen Kontext einsetzen, entwickeln sie eine viel schärfere Analyse der sozialen,

ökonomischen und politischen Situation als wir und wählen deshalb auch viel gezielter ihre Bundesgenossen im gesellschaftlichen Umfeld. Genauer gesagt sind sie das Salz und der Sauerteig in den Bewegungen und Institutionen für die Rechte der Menschen. Dabei unterscheiden sie „Volksbewegungen“ – wir würden sagen Bürgerinitiativen – für die Grundbedürfnisse der Menschen (Nahrung, Arbeit, Land usw.) und solche für spezielle Anliegen (z. B. für Rechte von Jugendlichen oder Frauen). Daneben engagieren sie sich in den Gewerkschaften und den neu entstehenden Parteien, die sich für die Rechte der Armen einsetzen (besonders in der neu gegründeten Partei der Arbeiter, PT). In allen Fällen riskieren sie den Konflikt mit den Kräften in den gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Institutionen, die ihre Macht dazu benutzen, weiter den Gewinn der Wenigen auf Kosten der Vielen und der Erde zu erhöhen, wenn sie durch Ideologiekritik den Einfluß solcher Macht in der Kirche offen ansprechen.

Daraus ziehe ich den dritten Schluß, daß auch unsere Kirche in den verschiedenen Sozialgestalten eine genauere gesellschaftliche Analyse und ein Verständnis ihrer Koalitionspartner entwickeln muß, will sie Christus in den Menschen und der Erde in Not und nicht dem Mißbrauch der Macht dienen, will sie also Christus nachfolgende und bekennende Kirche werden.

Daraus ergibt sich folgendes (sehr vereinfachtes) Strukturschema der Kirche in Brasilien, von dem wir bei dem Bemühen lernen können, auf der Seite Christi in den Armen am Kampf für ein gerechteres Wirtschaftssystem teilzunehmen:



Nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch haben wir noch einen weiten Weg vor uns, wollen wir – unter anderen Bedingungen – eine ähnliche Erneuerung und Glaubwürdigkeit gewinnen, wie sie der brasilianischen Kirche geschenkt wurde. Aber Gott wird in uns und unter uns wie das Wollen so auch das Vollbringen gewähren – wenn wir uns durch seinen freiwillig arm gewordenen Christus reich machen lassen und den Reichtum nicht als Raub bevorzugen (vgl. Phil 2,5 ff).

ANMERKUNGEN

- ¹ Vgl. z.B. *D. Jackson*, *Coming Together*, (Berthany Fellowship) Minneapolis 1978; *H. A. Gornik* (Hg.), *Anders leben. Christliche Gruppen in Selbstdarstellungen* (GTB 344), Gütersloh 1979.
- ² *Marita Estor*, *Nachfolge: Zeugnis und Bekenntnis in dieser Zeit*, in: M. Berief, P. Schlaudoth, R. Waltermann, „Aus Leidenschaft zur Gemeinde“, Kevelaer 1984.
- ³ Vgl. *A. M. Aagaard*, *Gottes verwundbare Liebe – Heiliger Geist, Meditationen*, (Kaiser Traktate Nr. 66) München 1982.
- ⁴ *D. Bonhoeffer*, *Das Wesen der Kirche*, (Kaiser Traktate Nr. 3) München 1971, 21 ff.
- ⁵ Vgl. o. Kap. 6.
- ⁶ Vgl. *W. Krusche*, *Schuld und Vergebung – Der Grund christlichen Friedenshandelns*, (epd-Dokumentation Nr. 30a/84), Frankfurt 1984.
- ⁷ Eine ausführliche Begründung der hier angedeuteten Gedanken beabsichtige ich, im Juniheft der Zeitschrift „Pastoraltheologie“ zu geben unter der Leitfrage: „Was können wir von den Basisgemeinden in Brasilien lernen?“

ANHANG 1

Ökumenisches Netz in Baden für Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung (Basispapier)

Unsere Situation

Viele Gruppen und einzelne im Raum der Badischen Landeskirche, der Erzdiözese Freiburg und der Freikirchen in Baden engagieren sich in den großen Lebensfragen der Menschheit:

Für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung.

Sie betrachten diese Fragen zugleich als Fragen des Glaubens, des Bekenntnisses zu Jesus Christus, des Kircheseins und als politische. Zwar sind kirchliche Organe und Ortsgemeinden in einzelnen Fällen in die gleiche Richtung aufgebrochen, aber oft wagen sie nicht, die Wahrheit der Situation, des Glaubens und der Gebote Gottes so eindeutig wie möglich auszusprechen und danach zu handeln. Oft verweigern sie die Solidarität mit leidenden Kirchen und unterdrückten Menschen in anderen Teilen der Welt oder drängen Gruppen, die sich in diesen Fragen um treue Nachfolge Christi bemühen, an den Rand der Kirche oder sogar aus ihr heraus. Das führt in den Gruppen oft zu Resignation und auch zu Unsicherheiten über den eigenen christlichen Auftrag.

Was wir brauchen

Als nächsten Schritt sollten wir deshalb in Baden ein Netz knüpfen, ein Netz von christlichen Gruppen und einzelnen, die den Zusammenhang des Kampfes für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung weltweit (Nord – Süd/ Ost – West) und bei uns (Ausländer, Arbeiter, Arbeitslose, Frauen) sehen und danach zu handeln beginnen. Dabei wollen wir

- bei uns selbst anfangen, Christus treuer nachzufolgen – in der Selbstverpflichtung, so zu leben, daß andere Menschen, die Erde und kommende Generationen überhaupt leben können;
- uns gegenseitig beraten, ermutigen, vergewissern, neue Gemeinschaftsformen erproben;
- bereit sein, unsere christliche Identität in der Zusammengehörigkeit mit dem jüdischen Volk und dem Dialog mit den Menschen anderer Glaubensweisen zu bestimmen;
- gegenüber unseren Ortsgemeinden und unserer Kirche nicht resignieren, sondern mit ihnen uns bemühen, als Kirche Jesu Christi glaubwürdig zu leben und zu handeln;
- nach gemeinsamer Abklärung als christliche Gruppen politisch gezielt handeln und deshalb mit politischen Gruppen (für Dritte Welt, Frieden und Ökologie) kritisch-solidarisch zusammenarbeiten;
- einzelne Christen stärken, in Gesellschaft für mehr Eindeutigkeit zugunsten der schwächeren Menschen und der bedrohten Erde einzutreten.

Wie fangen wir es an?

Wir wollen durch Austausch uns gegenseitig in dem unterstützen und stärken, was wir ohnehin tun, und keine zusätzliche Gruppe oder Organisation zu den bestehenden gründen. Manche Länder sind uns in dieser Art zu arbeiten vorangegangen (Zwischenkirchlicher Friedensrat/Holland, Clergy and Laity Concerned/USA, lateinamerikanische Basisgemeinden). Wir rufen zu dieser Initiative nicht öffentlich auf, sondern wir knüpfen von Gruppe zu Gruppe, von Person zu Person weiter.

Bisher am Netzknüpfen beteiligt

sind ca. 90 Gruppen, darunter

- Ökumenische Arbeitskreise und „Dritte Welt“-Initiativen
- Friedenskreise und -initiativen
- Ökologische Gruppen und über 200 engagierte einzelne

Im Netz bilden sich auch gemeinsame Initiativen, Projekte und Aktionen, z. B.:

- Friedensinitiative im Ökumenischen Netz „gewaltfrei leben lernen“
- „Christen für Arbeit und Gerechtigkeit weltweit“.

Christen für Arbeit und Gerechtigkeit weltweit: Einladung zum Mitmachen (leicht gekürzt)

Kirche und christliche Weltverantwortung

Unsere Kirche hört nicht auf an den Grenzen unserer Gemeinde, unserer Konfession, unseres Landes – sie umfaßt alle Christen dieser Erde.

Unsere christliche Verantwortung endet nicht an den Grenzen unserer Kirche – sie gilt der ganzen Welt als der Schöpfung Gottes.

Deshalb ist es unsere Aufgabe als Christen, einzutreten für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung.

Dieser Aufgabe können wir unter anderem gerecht werden durch eine kritische Auseinandersetzung mit dem gegenwärtigen Weltwirtschaftssystem, das zur zunehmenden Verelendung großer Teile der Menschheit beiträgt.

An diesem weltweiten System der Ausbeutung sind wir in den Industrieländern alle beteiligt, wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß. So profitiert jeder von uns als Verbraucher von den billigen Importen aus den Entwicklungsländern. Diese wären – wie das gesamte bisherige Wirtschaftswachstum in der Bundesrepublik – nicht möglich ohne die billigen Rohstoffe und billigen Arbeitskräfte in den Entwicklungsländern sowie die ungerechten Produktions- und Handelsbedingungen.

Die Transnationalen Unternehmen

Dieses Weltwirtschaftssystem wird entscheidend mitgeprägt und genützt von den Transnationalen Unternehmen, die aufgrund ihrer Wirtschaftskraft und ihrer weltweiten Beweglichkeit oftmals mächtiger sind als die Regierungen der Entwicklungsländer, in denen sie tätig sind.

Für die Menschen in den Entwicklungsländern hat diese Tätigkeit der Transnationalen Unternehmen eine Reihe negativer Auswirkungen, einige seien angedeutet:

- Transnationale Unternehmen stabilisieren häufig ungerechte Arbeitsstrukturen, wie niedrigeres Lohnniveau, Arbeitslosigkeit, unzulängliche Sozialleistungen, unmenschliche Arbeitsbedingungen, Behinderung gewerkschaftlicher Organisation.
- Transnationale Unternehmen stützen in vielen Fällen Diktaturen und verhindern politische Veränderung – sei es mit Absicht, wenn es ihren Interessen dient, oder unbeabsichtigt durch ihre bloße Tätigkeit.
- Transnationale Unternehmen leisten in der Regel keinen wirklichen Beitrag zu einer solchen Entwicklung des Gastlandes, die im Interesse der notleidenden Bevölkerung ist.
- Transnationale Unternehmen zerstören einheimische Kulturtraditionen, Technologien und Formen eigenverantwortlicher Daseinsfürsorge.

Diese negativen Folgen der Tätigkeit Transnationaler Unternehmen in den Entwicklungsländern sind innerhalb des gegenwärtigen Wirtschaftssystems nur schwer

vermeidbar. Denn für das Handeln der Transnationalen Unternehmen sind nicht moralische Gesichtspunkte, sondern das alles bestimmende Ziel der mittelfristigen Gewinnmaximierung maßgeblich.

Deshalb auch können moralische Appelle allein oder die bloße Verteufelung der Transnationalen Unternehmen nichts wirklich Entscheidendes an der Ungerechtigkeit wirtschaftlicher Strukturen verändern.

Was können wir tun?

Wir können alle mithelfen beim Aufbau wirtschaftlicher, sozialer und politischer Strukturen, die die Ausbeutung verringern.

So können wir zum Beispiel dazu beitragen, Christen und Gewerkschaften in den Entwicklungsländern und in Südafrika bei ihrem Kampf um die Durchsetzung ihrer Rechte zu stärken.

Wir können als Christen in und mit unseren Gruppen solidarisch sein mit den Betroffenen der Tätigkeit Transnationaler Unternehmen auch hier bei uns – mit den Arbeitslosen, den von Entlassung Bedrohten, den um bessere Arbeitsbedingungen Kämpfenden. Wir wollen lernen, diese Betroffenen als wichtigen Teil unserer Ortsgemeinden zu begreifen und ihre Anliegen zu verstehen und zu unterstützen.

Wir wollen aber auch lernen, diejenigen Christen, die in den Transnationalen Unternehmen Verantwortung tragen, als Glieder unserer Kirche zu verstehen und mit ihnen das Gespräch zu suchen.

Wir können schließlich beitragen zu einer wirksameren öffentlichen Kontrolle der Transnationalen Unternehmen, indem wir fragen nach Art, Umfang und Auswirkungen ihrer Tätigkeit hier bei uns und in den Entwicklungsländern.

Damit aber können wir gemeinsam mit den Betroffenen beitragen zum Aufbau einer *Gegenmacht*, zur Stärkung der Schwachen durch das Zusammenwirken christlicher, gewerkschaftlicher und entwicklungspolitisch engagierter Gruppen und einzelner.

Die Forschungs- und Aktionsberatungsgruppe

Ein solches Engagement will die Forschungs- und Aktionsberatungsgruppe „Christen für Arbeit und Gerechtigkeit weltweit“ anregen, unterstützen und koordinieren, indem sie

- bestimmte *Themen wissenschaftlich aufarbeitet* (z. B. Transnationale Unternehmen und Arbeitslosigkeit; Länder- und Firmenstudien...);
- *Arbeitshilfen erstellt* (z. B. Bibliographien, Liste von Aktionsgruppen und Gemeindekreisen, Referentenliste...);
- *Aktionsbeispiele zusammenträgt* und Erfahrungen von Gruppen und Gemeinden sammelt und weitergibt;
- *Kontakte knüpft und vermittelt* mit und zwischen den Aktionsgruppen und Gemeinden, mit Firmen- und Gewerkschaftsvertretern;
- *Einladungen, Rundbriefe und Veranstaltungshinweise* auf Wunsch an Interessierte weitergibt;
- *einlädt zu offenen Gesprächsrunden.*